

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1889

Neunundzwanzigstes Kapitel

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die fröhliche Weihnachts- und Neujahrszeit war diesmal für die beiden Städte Brandenburg eine Zeit der Trauer. Viele Frauen beweinten ihre Gatten, Kinder ihre Väter, die Stadt hochachtbare Männer des Rats und des Gerichts, welche entweder geblieben waren oder im Kerker schmachteten und, wie man wußte, hart und rauh behandelt wurden, um das Lösegeld um so eher zu erpressen. Die Erbitterung der Gemüter war groß, allgemein war man überzeugt, man dürfe den Schimpf nicht ohne Rache hinnehmen, wollte man sich nicht noch ärgeren Unbilden aussetzen und jenen Bochern zum Spielball ihrer Willkür dienen. Nur dadurch, daß man die empfangene Scharte auswehte, waren billigere Bedingungen zu erhalten, ohne welche es kaum möglich schien, die armen Gefangenen wieder zu befreien. Der Mut der Bürger war nicht gesunken; man wünschte nichts sehnlicher, als gegen die Kaufholde geführt zu werden; allein man war durch die empfangene Lehre so flug geworden, einzusehen, daß Mut und Kühnheit allein im Kriege nicht ausreichen. Ein erfahrener Anführer von Ruf und erprobter Tapferkeit war nötig, dessen Mannschaft zugleich die etwas geschwächte Zahl der städtischen Krieger verstärken konnte.

Niemand eignete sich dazu besser, als Richard von Rochow, einer der angesehensten Schloßgesessenen der ganzen Mark, dessen große und zahlreiche Güter zum Teil nahe bei Brandenburg lagen, und der einem großen Teile der Brandenburger persönlich und von vorteilhafter Seite bekannt war. Er wohnte auf der Burg Golzow, neben welcher das Städtchen Golzow lag. Außer diesem Schloß und der Stadt besaß er noch die Dörfer Gräbs, Bruck, Pernitz, Groß-Creuz, Göhlsdorf, Mesdunk, Bliesendorf, Lühsdorf, Ferch, Glindow, Plessow, Nekahn, Götting, Krohne, Rockitz, Cammer, Golwitz, Wildenbruch, Chemnitz, sowie Teile von Hohen-Schönhausen, Schwanebeck, Berge, Groß- und Klein-Benz, Camerode und Potsdam. Letztere bestanden in Einkünften von der Burg. In mehreren der genannten Dörfer, z. B. in Nekahn, waren feste Schlösser vorhanden. Golzow ist jetzt ein Dorf.

Das Schloß Golzow, eine der stattlichsten Burgen dieser Gegend, war von der Stadt abge sondert und mit Graben, Mauern und Thürmen umgeben*). Es lag in der Zauche, drittelhalb Meilen südlich von Brandenburg, an der Plahne am sogenannten freien Havelbruche in einer angenehmen Gegend, nahe der sächsischen Grenze. Wichart von Rochow war ein Mann von vierzig Jahren im kräftigsten Mannesalter und bewohnte seine Burg mit seinem einzigen Sohne, gleich ihm Wichart von Rochow geheißten, einem feurigen achtjährigen Knaben. Seine Frau war ihm früh gestorben, und er hatte sich nicht wieder verheiratet. Er fand seine Entschädigung in der Liebe seines Sohnes, dem die Natur eine besonders schöne Gestalt und einen der ausdrucksvollsten Köpfe gegeben hatte; sein feuriges Mienenspiel und das schöne Ebenmaß aller seiner Bewegungen nahmen unwillkürlich für ihn ein. Aber auch der Vater war ein schöner Mann, in dessen Gestalt Kraft und Würde innig vereint waren.

An ihn wandten sich die Brandenburger und forderten ihn auf, sich mit ihnen zu Schutz und Trutz zu verbinden, in dem bevorstehenden Kriegszuge mit seinen Mannen und Knechten ihnen beizustehen und den Oberbefehl des verbundenen Heeres zu übernehmen. Wichart hatte nur zu oft bei den magdeburgischen Einfällen gelitten, und manches war noch sitzen geblieben, was der abgeschlossene Friede nicht ausgelöscht hatte. Der Antrag kam ihm deshalb nicht ungelegen; die Bedingungen wurden zu beiderseitiger Zufriedenheit festgestellt und der Ausbruch sobald als möglich beschloffen. Schon nach einigen Tagen konnte man den heiligen Dreikönigstag, oder den heiligen Obersten Tag als den festsetzen, wo man von Golzow aus ins Feld rücken wollte.

Am 6. Januar, früh morgens, brachen die Brandenburger, wohl gerüstet und begleitet von den Segenswünschen ihrer Freunde, nach Ziesar auf, einem Städtchen des Bischofs von Brandenburg, bei welchem er ein festes Schloß besaß. Hier trafen sie mit Wichart von Rochow und seiner ansehnlichen Schar zusammen, um nun gemeinschaftlich den Zug fortzusetzen, was jedoch wegen der kurzen Tage erst am andern Morgen geschah. Da man es nur mit den drei magdeburgischen Vasallen zu thun hatte, so enthielt man sich alles Plünderns, Sengens und Brennens und versparte dies, bis man ihre Güter erreicht haben würde. Dennoch hatten sich die Landleute im Magdeburgischen nicht viel Gutes von dem Zuge versehen und sowohl in Paplitz als in Groß-Tuchen, über welche Orte der Zug führte, waren sie geflüchtet.

Zwischen den zwei Meilen von einander entfernten Schlössern Parchen und Grabau, wovon ersteres an der großen Straße von Burg

*) Büsching, Topographie der Mark Brandenburg. S. 44.

nach Magdeburg liegt, befindet sich auf der Höhe einer Hügelkette ein großes Dorf, Hohen-Seeden genannt, welches Werner Krafft auf Parchen gehörte. Da es durch keine Burg geschützt war, so eignete es sich am ersten dazu, angegriffen zu werden. So schnell es nur das nasse Thauwetter erlaubte, eilte man dahin und fand in der That keine Gegenanstalten, da der Feind nicht erfahren hatte, wohin der Zug gerichtet sei. Kaum hatten die überraschten unglücklichen Bewohner Zeit, sich wie sie gingen und standen zu flüchten, da brachen die Brandenburger schon in ihre Häuser ein und bemächtigten sich ihrer Habe und Güter. Man hatte eine Anzahl Schlitten mitgebracht, diese wurden mit den besten Sachen beladen, jeder nahm außerdem zu sich, was ihm am wertvollsten schien; hier und da wurden einzelne Zurückgebliebene gemißhandelt, um zu gestehen, wo das Geld verborgen sei, und mitten unter diesen Greuelscenen steckte man das Dorf in Brand. Schnell wanderte die Flamme von einem Strohdach zum andern; das Vieh hatten die Brandenburger aus den Ställen zusammengetrieben und als man sich überzeugt hatte, daß das Dorf an allen vier Ecken brenne, machte man Anstalten zum Rückzug. Vornan ritten die Brandenburger, dann kamen die Viehheerden, hierauf die Schlitten mit der Beute und den Schluß machten die Golzower.

Es fing an dunkel zu werden, und die Flammen des brennenden Dorfes traten nach und nach heller aus den Rauchwirbeln hervor. In Parchen und Grabow war das Thun der Feinde nicht unbemerkt geblieben, und theils die fliehenden Bewohner von Hohen-Seeden, theils die daraus emporsteigenden Rauchsäulen verkündeten laut genug, was geschehen. Werner Krafft in Parchen sowie Cuno von Wolffen auf Grabow nahmen ihre Leute zusammen und zogen mit ihnen gegen das brennende Dorf, um die Brandenburger zu züchtigen. Ohne Verabredung trafen beide bei dem Dorfe zusammen, nachdem die Feinde schon abgezogen waren. Sofort setzte man ihnen nach und erreichte sie kaum ein Viertelwegs von dem Dorfe entfernt auf freiem Felde. Es kam darauf an, ihnen wenigstens ihre Beute wieder abzujagen. Da erschien noch ein Haufe Kriegsvolk, von der Seite von Parchen herkommend. In der Dämmerung vermochte man nicht zu unterscheiden, ob es Freund oder Feind sei; doch bald ergab sich, daß es Andreas von Neudorf auf Plate mit seinen Leuten sei. Jetzt durfte man um so eher hoffen, den Feinden ihre Beute zu entreißen und rasch begann man den Angriff. Indessen hatten die Brandenburger sich schlagfertig aufgestellt und ihre Beute gut gedeckt, sodas diese sogar ihres Weges zog, während die Magdeburger genötigt waren, Stand zu halten. Das Gefecht entwickelte sich und diesmal waren die Brandenburger nicht so leicht zu besiegen. Man schlug tapfer aufeinander los, ohne daß eine Entscheidung erfolgt wäre,

und drängte sich hin und her, aber keine Partei floh; schon wurde es so finster, daß es schwer hielt, den Feind von dem Freunde zu unterscheiden; da gelang es Wichart von Rochow, sich mit einer Anzahl Reiter hinter einem kleinen Gebüsch fortzuschleichen und dem Feinde in den Rücken zu kommen. Jetzt riß große Verwirrung ein; die Magdeburger flohen und schnell wurde die Flucht allgemein; man setzte den Flüchtigen herzhafte nach und es gelang, sechsunddreißig derselben abzuschneiden und zu Gefangenen zu machen. Gebunden nahm man sie zwischen die Pferde und zog nun der Beute nach bis Ziesar, wo übernachtet wurde. Am anderen Tage schaffte man die Beute wie die Gefangenen nach Schloß Goltzow, wo man letztere ins Gefängniß warf.

Die zurückkehrenden Brandenburger verbreiteten große Freude in der Stadt, und Wichart von Rochow war der Mann des Volkes geworden. Indessen waren die Resultate des Sieges doch geringer, als man gehofft hatte. Die gefangenen Magdeburger waren keine Männer von Bedeutung, und nur ein kleiner Teil durfte hoffen, ausgewechselt zu werden. Der Bischof von Brandenburg, Heinrich von Bodendiek, und der Propst zu Brandenburg, Hinze von Hersdorf, traten mit den drei Magdeburgischen Vasallen in Unterhandlung und suchten einen Vergleich abzuschließen, der endlich in der Weise zu stande kam, daß die Brandenburger zur Befreiung ihrer auf Plote befindlichen Gefangenen elf von den Magdeburgischen Gefangenen, die ihnen namentlich bezeichnet waren, zurückgeben, aber außerdem noch 1600 Schock böhmische Groschen zulegen sollten. Von den übrigen Gefangenen auf Schloß Goltzow war nichts gesagt. So schwer dies auch der Stadt Brandenburg wurde, so blieb ihr doch nichts übrig, als auf die Bedingungen einzugehen, und so erhielten denn die Gefangenen um Mariä Verkündigung, den 25. März, ihre Freiheit wieder und wurden ihren Familien zurückgegeben.*)

In der Altmark hatte unterdessen Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg feindlich gehaust, ohne daß die Ursachen bekannt sind. Es war besonders die Vogtei Salzwedel, welche dabei litt, da sie die feindlichen Anfälle nicht kräftig genug zurückweisen konnte. Um endlich dem ein Ziel zu setzen, blieb ihr nichts übrig, als den Frieden zu erkaufen. Am achten Tage nach den Zwölfen, den 14. Januar 1400, kam zwischen dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg und Erich seinem Sohne auf der einen Seite, Hans von dem Kneisebecke, Vogt zu Salzwedel, namens der gedachten Vogtei, allen von der Schulenburg zu Behendorf und den Ratmännern und Bürgern zu Salzwedel auf der andern Seite folgender Vergleich zu stande. Herzog Erich will mit allen Genannten Frieden halten, einen rechten, alten, unvorhergesagten Handfrieden, von

*) Haftiz, ap. h. a. Angelus, Anm. march. S. 176.

jetzt an bis Ostern über's Jahr, wenn ihm die Gedachten als Entschädigung für seine Kosten auf nächste Mittfasten nach Lüchow liefern sechs Last guten salzwedelschen Bieres und zu Pfingsten daselbst hundert Mark Lübische Pfennige. Sollte Markgraf Sobst mit diesem Frieden nicht einverstanden sein, so werden diese Forderungen doch erfüllt, aber der Friede wird vierzehn Nächte zuvor in Lauenburg abgesagt. Dies alles bleibt auch gültig, wenn Hans von dem Knesebecke von der Vogtei Salzwedel abberufen werden sollte*).

Allein die Stadt Salzwedel wurde kurz nachher durch einen Lehnsman Pardam von Knesebeck auf Knesebeck befehdet; es gelang ihr jedoch, ihn zum Gefangenen zu machen, und nach seiner Loskaufung mußte er eine Urfehde beschwören, am 6. Mai ausgestellt, in welcher er gelobt, der Mark und ihren Einsassen nicht wieder Feind zu werden, so wenig als denen von Salzwedel, außer wenn der Markgraf oder die Stadt Salzwedel Feinde würden seiner Herren, der von dem Knesebeck zu Knesebeck wohnhaft, dann sollte er den Krieg seiner Herren wegen mitmachen, aber vier Tage zuvor sich gegen den Rat zu Salzwedel und den Markgrafen seine Ehre verwahren, nach beendigtem Kriege aber, wie oben versprochen, sich verhalten. Als Bürgen stellt er den Ritter Herrn Fritze von der Schulenburg, Pardam von dem Knesebeck, Borchardt von Bartensleben und Pardam von Plote.

Der uns schon von Rathenow her bekannte Friedrich von Alvensleben war zu dieser Zeit Landeshauptmann der Altmark**).

Lippold von Bredow war gleich nach Weihnachten zu Markgraf Sobst nach der Lausitz in Landesangelegenheiten gereist und kam in der Mitte des Januar sehr verdrießlich wieder zurück, denn Sobst hatte für seine Klagen kein Ohr gehabt. Es betraf insonderheit Beschwerden, welche die Grafen von Lindow und Herren zu Ruppin gegen die Mark und gegen Sobst persönlich führten und deren Abhülfe notwendig war, wenn man sich mit ihnen nicht in einen Krieg verwickeln wollte. Sobst hatte die Sache auf die leichte Achsel genommen und Lippold geraten, die Grafen hinzuhalten. Lange konnte das nicht dauern, das wußte Lippold sehr wohl, aber es blieb kein anderes Mittel übrig, als vorläufig noch mit den Grafen zu unterhandeln, und dies geschah.

Kaum war er zurückgekehrt, so trat der Dompropst von Bredow, sein Vetter, als Freiwerber für Johann von Quitzow auf, um welchen Dienst ihn dieser ersucht hatte.

Endlich, sprach Herr Lippold, doch wieder eine angenehme Nachricht. Der Freier ist mir schon recht, aber ob Agnes damit zufrieden sein wird,

*) Lenz, brandenb. Urk. II. I. S. 492.

**) Ebendas. S. 488.

ist doch noch die Frage. Auch hat die Mutter dabei wohl eine Stimme. Wir wollen sie rufen lassen.

Als beide eingetreten waren, erneuerte der Dompropst seinen Antrag. Agnes stand verschämt da und schlug die Augen nieder. — Wie ist es, sprach Herr Lippold, hat Johannes Quizow schon dein Jawort?

Agnes. Nein. Er hat mit mir noch nicht davon gesprochen.

Lippold. Nun, und was sagst du auf seinen Antrag?

Agnes. Wenn ihr liebe Eltern nichts dagegen habt — Ja! —

Die Mutter. Mir hat der junge Mann wohlgefallen, und ich traue ihm Gutes zu.

Lippold. Sagt daher eurem Bevollmächtigten, Herr Vetter, daß wir seinen Antrag gern annehmen und er kommen möge, um das Übrige in Richtigkeit zu bringen.

Johann erhielt die Nachricht mit großen Freuden und setzte sich in stand, vor seiner Braut zu erscheinen. Dietrich hatte nichts zu thun und nahm sich vor, seinen Bruder zu begleiten. Ende Januar reisten sie von Quizhövel ab und langten wohlbehalten in Brandenburg an, wo sich Herr Lippold mit seiner Familie befand. Sie traten in der Herberge bei Arnold Freisack ab und fanden hier ein gutes Unterkommen.

Sobald sie sich umgekleidet hatten, machten sie Lippold ihren Besuch und wurden freudig bewillkommnet. Mit welcher Herzlichkeit Agnes ihren Johann empfing, brauchen wir nicht zu beschreiben, aber Johannes ahnte in der Fülle der innigsten Liebe die höchste Seligkeit des Erdenlebens. Wißt ihr wohl, Herr Johann, sprach Lippold, daß euer Antrag recht zu gelegener Zeit gekommen ist? Zwei Tage nach demselben erhielt Agnes in aller Form einen zweiten Antrag von Hans von Walditz.

Johann. Ich kenne ihn nicht.

Lippold. Ihr habt ihn wohl nie gesehen. Er ist in der Lausitz angejessen und hat sich seit dem Herbst hier in Brandenburg aufgehalten, wo er Agnes kennen lernte und ihr auf eine sehr merkbare Weise den Hof machte, der er jedoch zuwider war. Ich gestehe euch, auch mir wollte er nicht zusagen, um so weniger, als mancherlei nicht besonders Gutes über ihn verlautete. Schon seit längerer Zeit habe ich daher einen Antrag von seiner Seite erwartet, und zwar mit einer Art von Angst, da sich nichts Genügendes für eine Zurückweisung hätte anführen lassen. Jetzt hattet ihr bereits unser Wort, und wir konnten dies seinem Antrage entgegensetzen.

Johann. Seinen Geschmack muß ich loben, wenn ich auch sonst von ihm nichts weiß. Er ist da mit mir auf eigene Art zusammengetroffen, wiewohl es mich nicht wundert, daß noch mehrere an meiner

holden Agnes Gefallen gefunden haben. Aber, sagt mir, wie nahm er die abschlägige Antwort auf?

Lippold. Ganz so, wie es von seinem Charakter zu erwarten war. Er brauste heftig auf, schimpfte und tobte erst, dann wollte er euch abfagen und nicht eher ruhen, bis ihr von seinem Schwert erschlagen wäret. Aufrichtig gesagt, ich traue ihm wohl zu, daß er gegen euch Böses brüten würde, wenn er hier wäre.

Johann. Zuletzt würde ihm mein gutes Schwert den Lohn dafür nicht schuldig bleiben. Was kann er thun? Liebt mich doch meine teure Agnes, habe ich doch ihr und euer Wort. Um indessen möglichen Praktiken zuvorzukommen, setzt das Verlöbniß so bald als möglich an.

Lippold. Ich bin damit zufrieden. Ist's euch recht, so wollen wir es am nächsten Sonntag feiern.

Die Quihows waren einverstanden und blieben bei Lippold zu Tische, wie sie denn überhaupt den größten Teil ihrer Zeit in seiner Behausung zubrachten.

Die übrigen Tage des Aufenthalts verflossen bald genug. Die Hochzeit wurde vorläufig auf den Anfang des September verabredet. Wohlbehalten langte Johann in Quihölvel bei seinem Bruder Dietrich an.

Ende des ersten Bandes.